



*Kein Platz  
für die* **LIEBE**

STEFAN S. KASSNER

## Über dieses E-Book

Schon der erste Tag als Assistenzarzt macht Tobias klar, dass er in der Universitätsklinik vollkommen falsch ist. Bereits das Medizinstudium glich einer Qual, doch sein Vater will das einfach nicht akzeptieren. Wer hätte gedacht, dass die Assistenzarztzeit noch schlimmer werden könnte? Besonders sein Kollege Julian, der Tobias auch noch einarbeiten soll, lässt keine Gelegenheit aus, ihn fertigzumachen. Als Tobias dann mit Julian seinen ersten Nachtdienst absolviert, geschieht etwas, das Tobias gesamtes Leben ins Wanken bringt ...

# Impressum



Erstausgabe Juni 2022

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH  
Made in Stuttgart with ♥  
Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-98637-489-1  
Taschenbuch-ISBN: 978-3-98637-515-7

Covergestaltung: Herzkontur – Buchcover & Mediendesign  
unter Verwendung von Motiven von  
shutterstock.com: © Guenter Albers, © New Africa, © Korrapon Karapan, ©  
tomertu

Lektorat: Stephanie Schilling

*E-Book-Version 11.07.2022, 12:06:11.*

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages  
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige  
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein  
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen  
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)

DIE NEUE DIGITALE  
TRADITION 



Kein Platz  
für die LIEBE

STEFAN S. KASSNER

*Für meine Mutter.*

*Danke für Deinen unerschütterlichen Glauben an mich und  
dass Du mich so liebst, wie ich bin.*

*,I am what I am  
I don't want praise, I don't want pity'*

*Gloria Gaynor - I am what I am*

Das ist kein Platz für mich!

Der Gedanke schießt so eindringlich in Tobias Kopf, dass er schon auf dem Absatz kehrt machen und aus der Umkleide stürmen möchte, in deren Tür er steht.

Er sieht das Gesicht seines Vaters vor sich, spürt seinen tadelnden Blick. ‚Reiß dich zusammen, Junge‘, hört Tobias dessen Stimme in seinem Kopf. Zusammenreißen. Das war stets das Credo seines Vaters, das er auch seinem Sohn überstülpte. Und irgendwann glaubte Tobias fast, dass es auch sein Wunsch war, den Weg seines Vaters einzuschlagen. Orthopäde zu werden und dessen Praxis zu übernehmen.

Doch dieser Ort, die Umkleide der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie, in der er heute seine Assistenzarztstelle antritt, ruft eine viel deutlichere Empfindung in ihm hervor: Ablehnung. Er will hier nicht sein. Er fühlt sich wie früher im Sportunterricht, als Letzter auf der Bank, während die anderen bereits in ein Team gewählt worden waren. Zwar ist und war er nicht unsportlich, aber mit dem Ballgefühl haperte es stets, was ihn zu einem unliebsamen Mannschaftsmitglied machte. Genauso fühlt es sich hier an.

Er hat allenfalls einen Platz auf der Ersatzbank und darf den coolen Jungs beim Spiel zusehen.

„Wen haben wir denn da?“, grölt ein Hüne, der gerade sein Hemd abgestreift hat und Tobias anstarrt. „Hast du dich verirrt?“

„Berger!“, prustet ein Anderer, kleiner als der Erste, aber immer noch größer als Tobias und deutlich muskulöser, „Ist das nicht deine neue Freundin?“

„Haltet die Fresse!“

Tobias Blick findet die Quelle dieses Ausrufs und verharrt. Der junge Mann mit den blonden Haaren und den blauen Augen, die Tobias fragend anschauen, scheint anders zu sein. Worauf sich diese Einschätzung stützt, kann Tobias nicht sagen. Es ist nur ein Gefühl. Ein Gefühl, das er nicht richtig beschreiben kann. „Bist du der Neue?“, fragt der Blonde, und Tobias nickt zögerlich.

„Na, komm schon rein und mach die Tür zu! Oder meinst du, wir strippen hier für die Schwestern? Und das auch noch gratis?“, poltert der Hüne und fällt in ein grunzendes Lachen, das Tobias eine Gänsehaut verursacht.

„Hier!“ Der Blonde klopft gegen den Spind rechts von seinem. „Du kannst den haben. Ich bin übrigens Julian. Julian Berger.“ Er streckt Tobias die Hand hin, der sie kurz schüttelt. „Das sind Alex Göttinger und Finn Toner.“ Er deutet erst auf den Hünen, dann auf den Kerl, der ihn als Julians Freundin bezeichnet hat. Beide nicken ihm zu. Tobias überlegt, ob er ihnen ebenfalls die Hand reichen soll, entscheidet sich aber dagegen.

Er streift eine Hose über, deren Beine zu lang sind und die ihm viel zu weit ist. Glücklicherweise hat er einen Gürtel, um sie zusammen zu zurren, und sieht damit einfach lächerlich aus. Noch schlimmer aber ist der Arztkittel, der ihm, mehr als zwei Nummern zu groß, über den Schultern schlackert. „Das geht nicht“, kommentiert Julian knapp, durchwühlt einen Kleiderstapel und zieht einen anderen Kittel heraus, der tatsächlich besser passt.

Finn tritt an Tobias heran, lugt auf das aufgebügelte Namensetikett oberhalb der Brusttasche, beginnt dann prustend zu lachen und schlägt Julian auf die Schulter. „Berger!“, jauchzt er. „Du bist echt der Burner. Den Kittel von der Tiese?“

Jetzt stimmt auch Alex in das Gelächter ein, selbst Julian kann sich ein Grinsen nicht verkneifen. „Was bleibt mir anderes übrig?“

„Hab doch gleich gesagt, dass sie deine Freundin ist“, poltert Finn, der vor Lachen rot anläuft.

„Hör auf mit dem Scheiß!“ Julian schaut auf die Uhr. „Wir müssen los.“

Sie verlassen die Umkleide, und Tobias folgt ihnen in etwas Abstand. Ihm ist nun klar, dass er einen Frauenkittel trägt. Ein Alptraum! Kann es noch schlimmer werden?

Die Umkleide der Assistenzärzte befindet sich im Erdgeschoss. Zum Besprechungszimmer im zweiten Stock, in dem die allmorgendliche Konferenz der in der Fachabteilung tätigen Ärzte stattfindet, gelangen sie über das anliegende Treppenhaus. Wieder hat Tobias einen

unfreiwilligen Auftritt, als sich beim Betreten des Zimmers die Blicke der Anwesenden an ihn heften. Mit gesenktem Blick sucht er einen freien Platz und will sich schon auf einen Stuhl setzen, als er unsanft weggezogen wird. Es ist Julian. „Auf gar keinen Fall da!“, zischt er und weist Tobias einen Platz zu, auf den er sich dankbar fallen lässt. Am liebsten wäre er noch tiefer gefallen. Durch den Boden, aus diesem Raum, dieser Klinik, aus allem heraus.

„Grüß dich“, murmelt es neben ihm, und eine Hand schiebt sich in sein Sichtfeld, das momentan lediglich aus dem kleinen Stück Linoleumbodens unmittelbar vor ihm besteht.

Tobias ergreift sie, schüttelt sie kurz, registriert die Feuchtigkeit und widersteht dem Impuls, die eigene Hand am Kittel abzuwischen. Er sieht zur Seite in ein pausbäckiges Gesicht, aus dem ihn kleine Schweinsäuglein freundlich anblicken.

Noch bevor er nach dem Namen seines Nebenmanns fragen kann, ertönt eine sonore Stimme: „Guten Morgen, meine Damen und Herren.“

Tobias sieht sich um und bemerkt sogleich, wie absurd diese Begrüßung ist, denn bis auf eine ältere Dame, die in gebückter Haltung dasitzt, sind nur Männer anwesend. Fünf davon sitzen, einschließlich der älteren Dame, um einen Tisch herum, der in der hinteren Hälfte des Raumes steht.

Den Herrn mit weißem Bart und Haar, der sie soeben begrüßt hat, erkennt Tobias als Professor Kroll, den Chefarzt, mit dem Tobias auch das Vorstellungsgespräch führte. Er

sitzt am Kopfende des Tisches. Eine Fensterfront hinter dem Tisch gibt den Blick auf die parkähnliche Anlage frei, die die Gebäude der Klinik umgibt. Der Raum ist prall gefüllt mit Anspannung. Wie Zuschauer einer besonderen Show betrachten die in weiße Kittel Gewandeten auf den Stühlen an der Wand die am Tisch Sitzenden. Tobias stellt fest, dass das Alter der Anwesenden mit der Nähe zum Tisch zuzunehmen scheint. So sitzen Julian, Alex und Finn näher am Tisch als er und der Unbekannte neben ihm, der ihn so freundlich begrüßte.

„Wer hatte Nachtdienst?“, fragt Professor Kroll.

„Dienst hatten der Kollege Gerken und ich“, meldet sich ein junger Mann in blauer Funktionskleidung zu Wort, dessen dunkle Augenringe und zerstrubbelten Haare Tobias mutmaßen lassen, dass es sich wohl um einen unruhigen Nachtdienst gehandelt hat. „Es gab fünf stationäre Aufnahmen“, fährt der junge Mann fort, wobei er so langsam spricht, dass Tobias sich Mühe geben muss, nicht zu gähnen.

„Doktor Dork.“ Professor Kroll entblößt die Zähne zu einem Haifischgrinsen. „Glauben Sie, Sie schaffen die Übergabe, ohne einzuschlafen?“

Doktor Dork zuckt, als habe er einen Stromschlag bekommen. „Entschuldigen Sie, Herr Professor. Es war eine lange Nacht.“

„Davon gehe ich aus. Schließlich wurden Sie hier als Assistenzärzte angestellt und nicht als Bettenprüfer.“ Krolls Tonfall ist leise, aber scharf, und Tobias hat den Eindruck,

die Temperatur im Raum ist um zwei Grad gefallen. Wäre er an Doktor Dorks Stelle, er wäre den Tränen nahe.

Doch sein erfahrener Kollege scheint mit derartigen Situationen vertraut. Lächelt sogar. „Selbstverständlich, Herr Professor. Ich bitte um Entschuldigung. Ich werde mich zusammenreißen.“

Wie ein Blitz fährt es in Tobias. Da ist es wieder. Zusammenreißen. Jetzt ist ihm auch klar, warum sein Vater das ständig sagt: Es scheint das Fundament zu sein, auf dem der Arztberuf gebaut ist.

Während die Schilderungen vom Nachtdienst fortgesetzt werden, schweiften Tobias' Gedanken ab. Er fragt sich, ob die anderen ähnlich empfinden wie er. Ob sie ebenfalls der Meinung sind, dass ein Beruf, der permanent von einem fordert, sich zusammenzureißen, nichts sein kann, was man herbeisehnt. Sein Blick fährt die Gesichter ab, aber in keinem kann er die Ablehnung finden, die er selbst spürt. Er sieht nur Ärzte, die eine Besprechung abhalten und sich. Der, den niemand in sein Team wählen möchte, weil er der Aufgabe nicht gewachsen ist.

„Dann kommen wir zum OP-Plan“, sagt der grauhaarige Herr, der rechts vom Chefarzt sitzt. Tobias weiß, dass er Professor Döbner heißt und der leitende Oberarzt ist. Er kennt ihn noch aus der Vorlesung, die Chefarzt Kroll nie selbst abhält, hält er sie doch für ein überflüssiges Übel.

Professor Döbner teilt die Assistenzärzte den verschiedenen Eingriffen zu. Welchen Kriterien diese Zuteilung folgt, erschließt sich Tobias nicht, wohl aber die

Reaktionen der Genannten, die zwischen Enttäuschung und Begeisterung schwanken, wofür die Art des Eingriffs ausschlaggebend ist. „Herr Berger?“ Döbner sieht zu Julian hinüber, der eifrig nickt. „Sie sind dann gleich mit mir bei der Hüft-TEP.“

Julians Augen leuchten, man muss kein Genie sein, um zu wissen, dass er einem guten Eingriff zugeteilt wurde. ‚Diese Augen!‘, denkt Tobias und fühlt sich im gleichen Moment seltsam. Was ist nur los mit ihm? Was hat dieser Julian an sich, dass er ihn ständig anschauen muss? Vielleicht, weil er bislang die einzig nette Person war, auf die Tobias getroffen ist?

„Gibt es sonst noch etwas?“, fragt Kroll am Ende seiner Ausführungen.

Tobias sieht, dass Julian eine auffordernde Geste in seine Richtung macht. Was wird von ihm erwartet? Soll er sich erheben, soll er etwas sagen? Er räuspert sich: „Herr Professor ... also ich ... mein Name ist Grund und ich ...“ Augenblicklich springen ihn die Blicke aller Anwesenden an. Tobias spürt die Aufregung heiß und rot in sich aufsteigen. Er macht sich hier vollkommen zum Affen, und das schon zum zweiten Mal innerhalb weniger Minuten.

„Sie sind das“, entgegnet Kroll knapp und wendet sich dann an Julian. „Herr Berger. Sie übernehmen den Neuen.“

„Aber ich bin doch gleich bei der Hüft-TEP“, protestiert Julian.

„Na dann“, Kroll sieht sich um, „wird Herr Toner Sie sicherlich würdig vertreten, damit Sie ausreichend Zeit für

Herrn Grund haben.“

Finn grinst breit. „Aber klar doch, Chef“, entgegnet er.

„Gut.“ Kroll schiebt die Papiere vor sich zusammen und steht auf. „Dann wäre das ja geklärt.“

Auch ohne aufzusehen spürt Tobias, wie sich Julians Blick in ihn bohrt.

Tobias fühlt sich wie ein Depp, als er hinter Julian her tritt, bis sie die Station erreichen. Julian sagt kein Wort, würdigt ihn keines Blickes. Sein Stehschritt aber spricht Bände. Dann zieht er eine Tür auf und verschwindet im Raum dahinter. Tobias ist unsicher, ob er einfach so folgen soll und zögert. Und ehe er sich versieht, schlägt ihm die schwere Tür, die mit einem Türschließer versehen ist, in den Rücken. „Aua!“, entfährt es ihm, und er stolpert in den Raum, der wohl das Arztzimmer ist.

Julian fährt herum und sieht ihn tadelnd an. „Wie kann man denn so unbeholfen sein? Wenn du dich bei allem so anstellst, wird das hier nichts.“ Julian steuert auf den langen Schreibtisch zu, der Platz für zwei Arbeitsplätze bietet und setzt sich auf einen der Stühle. Wieder dreht er sich um. Sein Blick ist so entnervt, dass Tobias zusammenzuckt. „Junge! Brauchst du für alles eine Aufforderung? Jetzt setz dich hierher verdammt, damit ich dir ein bisschen was über den Arbeitsablauf erzählen kann.“

„Das wird von Moment zu Moment schlimmer!“, denkt Tobias. Geht widerwillig auf den freien Stuhl zu und nimmt Platz. Julian klärt ihn über die Stationsabläufe auf. Je länger

er spricht, desto mehr fällt der anfängliche Ärger von ihm ab. Schließlich hat Tobias den Eindruck, dass es ihm sogar Spaß macht. Als er vom rauen Ton, den einige Oberärzte anschlagen, spricht und Tobias' ängstlichen Blick bemerkt, zwinkert er ihm sogar zu. „Am Anfang erscheint alles bedrohlich, aber das wird besser mit der Zeit.“

Wärme breitet sich in Tobias Brust aus, und er hat Mühe, sich vom Blick der tiefblauen Augen zu lösen. Er kratzt sich am Hinterkopf, räuspert sich. Die Wärme hat sich zu Hitze gesteigert, und Tobias verspürt das seltsame Bedürfnis, eine kalte Dusche nehmen zu wollen.

„Komm. Ich stell dich mal den Schwestern vor.“ Julian klopft Tobias aufmunternd auf die Schulter, und der folgt ihm in den Nebenraum, den Pflegestützpunkt der Station. „Guten Morgen, die Damen!“, ruft Julian, als er, nach kurzem Anklopfen, die Tür aufstößt. Vier Augenpaare starren ihnen entgegen. In den Augen erkennt Tobias etwas, das er selbst spürt, wenn er Julian betrachtet. Julian hat etwas, das einen in seinen Bann zieht. Tobias ist sich sicher, dass jede der vier anwesenden Schwestern ein Auge auf den äußerst attraktiven Assistenzarzt geworfen hat und ist irritiert, dass ihn das stört. Weil er befürchtet, dahinter zu verblassen? Die plausibelste Erklärung. Oder?

„Dr. Berger“, die kräftige Schwester am Kopfende grinst Julian breit an, errötet sogar ein wenig. Julian stellt sie Tobias als Stationsleitung vor, dann die anderen drei Schwestern. Noch mehr Namen, von denen Tobias bereits jetzt weiß, dass er sie sich nicht wird merken können. Ihm graut bereits

davor, wieder nachfragen zu müssen und dann womöglich als arrogant zu gelten, denn das Verhältnis von Ärzten und Schwestern ist ohnehin meist angespannt. Und ihm als Neuling kann die Brandmarkung als arroganter Schnösel direkt zu Anfang zum Verhängnis werden. Das kann ja was werden, denkt er und versucht, seine Bedenken weg zu lächeln, was unnötig ist, denn die Schwestern schenken ihm nach der Vorstellung durch Julian kaum Aufmerksamkeit. Ein unerfahrener Doktor, der ihnen mehr Ärger machen wird, als irgendetwas zu nutzen.

Als sie die kurze Tour durch den Pflegestützpunkt beendet haben und wieder im Arztzimmer sitzen, sagt Julian: „Dann geht es jetzt an die Visite. Bereit?“

Tobias nickt eifrig, während sein Magen Achterbahn fährt.

„Schau mir einfach über die Schulter bei den ersten Patienten, und dann kannst du ja den ein oder anderen Verbandswechsel machen, ok?“

Erneut nickt Tobias. Julian schenkt ihm ein Lächeln und Tobias spürt, dass ihm wieder heiß wird. Was ist nur los mit ihm? Zu viele Eindrücke, die auf ihn einstürzen. Es fällt ihm schwer, das alles zu verarbeiten. Es ist, als würde er in einem Boot auf unbekanntem Gewässern sitzen, ohne dass sich das Ufer am Horizont abzeichnet. Gedanken und Bilder drängeln sich vor, die er wegschieben möchte. Er erinnert sich daran, wie grob Julian ihm gegenüber war, als sie vom Konferenzraum hierher gingen und macht sich klar, wie dünn dieser vermeintliche Frieden ist. Ein Fehler von ihm, und er wird brechen und den Julian hervorbringen, der ihn

fragen wird, ob er überhaupt zu irgendetwas taugt. Warum ist es ihm so wichtig, was dieser Typ von ihm denkt? Weil er sein neuer Kollege ist?

Sie betreten das erste Patientenzimmer. Eine Wirbelsäulenoperation und eine Knieprothese, zwei ältere Damen, die Julian, wie schon die Schwestern zuvor, diese begehrlischen Blicke zuwerfen. Erneut meldet sich dieses Gefühl in Tobias. Ein Ziehen tief in der Magengrube, und dieses Mal kann er es nicht verleugnen, obwohl er das am liebsten würde: Eifersucht. Was hat die da zu suchen? Wie Julian die Verbände wechselt, dabei mit den Patientinnen spricht, es fällt schwer, ihn dafür nicht zu bewundern. Er ist wie einer dieser Ärzte aus den Vorabendserien, die Tobias' Großmutter so gerne gesehen hat. „Tobias? Gibst du mir jetzt die Kompresse, oder was?“ Dieses Lächeln!

„Ja klar. Sorry“, brummelt Tobias. Reicht Julian mit zitternden Fingern eine Kompresse. Sieht zu, wie der sie in einer flüssigen Bewegung greift und auf die Wunde legt.

„Pflaster.“

Tobias reicht ihm das Pflasterband. Er will sich darüber ärgern, dass er Julians Handlanger ist, der ihm die Sachen anreicht, aber er ärgert sich nur darüber, dass ihn das nicht stört. Schlimmer noch. Es gefällt ihm, in Julians Nähe zu sein. Besonders, wenn er so ist. So gelöst.

„Da haben Sie aber einen Bewunderer“, scherzt die Dame mit der Knieprothese und grinst Julian an.

„Meinen Sie?“ Julian wirft Tobias einen Blick zu, den der nicht deuten kann. Tobias hat Schwierigkeiten, dem Impuls

zu widerstehen, den Kopf einzuziehen. „Na, da kann ich mich doch freuen“, fährt Julian fort, während sein Blick immer noch auf Tobias ruht. Der möchte am liebsten weglaufen und ist im gleichen Augenblick überglücklich. Denn was Julian sagt, hört sich an wie ein Kompliment. Und ohne die störende Frage, warum er sich darüber freut, fühlt sich das einfach nur gut an.

Hör auf damit! Innerlich schreit Tobias sich an. Würde sich am liebsten ohrfeigen. Warum muss er Julian die ganze Zeit anlotzen? Wenn er nicht aufpasst ...

„Alles klar bei dir?“

Mist!

„Immer, wenn ich gerade denke, du hast es geblickt, bekommst du einen Blick, als wäre da oben nur Bollywood.“ Julian lacht, wird dann aber gleich wieder ernst. „Ich weiß, dass es am Anfang viel ist, aber du musst dich echt besser im Griff haben.“

„Sorry!“ Die Schamesröte steigt Tobias in den Kopf. Er fühlt sich entlarvt.

„Kroll und die Oberärzte sind knallhart. Für Träumer und Müßiggänger haben die kein Verständnis. Und ich kann auch nicht die ganze Zeit auf dich aufpassen.“

Tobias schluckt. „Ja, ist klar.“ Er wendet sich wieder dem Bettenplan zu, auf dem er die heutigen Zu- und Abgänge der Patienten vermerken soll. Dann noch die Blutentnahmen und schauen, dass die OP-Patienten für morgen vorbereitet sind. Ihm schwirrt der Kopf. Wie soll er das alles schaffen? Vor allem, ohne etwas zu vergessen? Und dann noch sein

Blick, der immer wieder abwandert. Zu ihm. Wie auch seine Gedanken. Schluss damit. Er hat wirklich genug im Kopf, verdammt! Es ist zwar erst sein dritter Tag hier, aber sollte er nicht langsam in die Abläufe hineinfinden?

Julian steht auf und geht zur Tür. Und wieder folgt ihm Tobias' Blick. Fährt das breite Kreuz zur schmalen Taille hinab und verharret kurz auf Julians Po, der selbst in unvorteilhaft geschnittenen Funktionshosen noch verdammt knackig aussieht. Dann ist Julian durch die Tür verschwunden, und selbige fällt ins Schloss. Tobias bleibt zurück, während sein Verstand langsam registriert, was der Anblick in ihm auslöste. Warum sah der Kerl auch immer so gut aus? Selbst, wenn er aus dem Zimmer spazierte? Und wieso kann sich Tobias in seiner Anwesenheit kaum konzentrieren?

Er hämmert die Patientennamen in den Plan, nimmt sich dann die Akten der Patienten vor, die morgen operiert werden. Und schafft es tatsächlich, sich so auf seine Aufgabe zu konzentrieren, dass er nicht hört, dass sich die Tür wieder öffnet und schließt. Sieht erst auf, als er eine Berührung an der Schulter bemerkt.

„Sorry.“ Julian grinst. „Wollte dich nicht erschrecken.“

Tobias versucht sich an einem Lächeln, aber seine Gesichtsmuskeln wollen Polka tanzen. Sein Herz hämmert wie wild in seiner Brust. Sein Kopf malt sich aus, wie es sich anfühlt, mit den Händen durch Julians blondes Haar zu fahren, seinen Hals zu küssen, ihm das Oberteil runterzureißen und seine Brust und Schultern anzufassen,

während er sich an ihn drängt und seine Haut auf seiner spürt. ‚Verliere ich langsam den Verstand?‘, fragt er sich. Was sollen diese Gedanken, diese seltsamen Gefühle?

Julian steht einfach da, zwei Kaffeetassen in den Händen und betrachtet ihn. Tobias weiß, dass er in seinem Gesicht liest wie in einem offenen Buch. Traut sich nicht, an sich selbst hinabzusehen und zu erkennen, was seine Gedanken ausgelöst haben. Denn die Funktionshosen, die auch er trägt, sind dünn und haben ohnehin schon Schwierigkeiten, gewisse Regionen ausreichend zu verhüllen. Er presst die Oberschenkel zusammen, wünschte, er könnte kontrollieren, was sich seiner Kontrolle entzieht. ‚Im Ernst, Junge, du bekommst einen Ständer?‘, brüllt er sich innerlich an. Wieso reagiert er so? Was ist nur mit ihm los?

Julian stellt die Kaffeetassen ab. Eine vor Tobias, wobei sein Arm Tobias berührt. Absicht? Als wäre Julian statisch aufgeladen, springt ein Kribbeln auf Tobias über, das sich ver Hundertfacht, als Julian sich neben ihn setzt und ihn wieder anstarrt. Sogar näher an ihn heranrückt. Sein Gesicht nah an Tobias bringt, sodass Tobias in seine blauen Augen stürzt.

Die Tür fliegt unvermittelt auf, und die beiden fahren erschrocken auseinander. „Störe ich euch beim Knutschen, ihr Pussies?“ Gackernd stürmt Finn in das Zimmer.

„Wir haben nur ...“, murmelt Tobias, doch Julian fährt dazwischen: „Wenn du eine Übergabe für deinen Nachtdienst willst, verpiss dich, und lass uns erstmal unsere Arbeit machen! Was bist du überhaupt jetzt schon

unterwegs? Wenn ich deinem Oberarzt stecke, dass du deine Übergabetour viel zu früh startest, damit andere deine Arbeit machen ...“

Finn hebt beschwichtigend die Hände. „Alles gut, Alter. Du bist ja gut drauf. Ich komme in einer Stunde wieder. Knutscht ruhig weiter.“ Bevor Julian oder Tobias etwas entgegen können, ist er aus dem Zimmer.

Tobias wirft Julian einen Seitenblick zu, aber der starrt nur auf den Bildschirm vor sich, würdigt Tobias von diesem Moment bis zum Ende des Arbeitstages kaum noch eines Blickes. Tobias weiß nicht, was schlimmer ist. Dass die Situation so endet, oder dass er sich danach sehnt, dass sie sich wiederholt.

4

„Und, Grund? Wie läuft es denn bei dir mit den Weibern?“

Tobias zuckt zusammen, als hätte Finn ihn geohrfeigt. Diese Frage ist nicht ungewöhnlich, und natürlich hat er sie schon häufig gehört. Wenn er ehrlich ist, viel zu häufig, und dennoch löst sie jedes Mal dieses unangenehme Ziehen in der Magengegend aus, als wäre er ertappt worden. Schon lange hatte er keine Freundin mehr, schließlich blieb während des Studiums keine Zeit dafür. Die Erklärung, die er sich und anderen gerne aufsticht. Aber ist das zutreffend? Ist Finns Frage nicht vielmehr seine persönliche Gretchen-Frage? Diese Gespräche, die Gesellschaft der anderen Kollegen, die Tobias immer noch fremd erscheinen, sorgen dafür, dass er die Mittagspausen in der Kantine hasst. Lieber würde er mit Julian auf der Station bleiben und mit ihm alleine essen. In seiner Gesellschaft fühlt er sich einfach wohl und er hofft, dass sie vielleicht Freunde werden könnten. Aber in der Stationsroutine ist es schwierig, auch nur wenige Minuten zu haben, um sich über andere Dinge als die Klinik unterhalten zu können. Besonders, da Tobias

immer noch Schwierigkeiten mit den meisten Aufgaben hat und Julian viele seiner Fehler ausbügeln muss.

„Alles prima“, antwortet Tobias und hofft, dass es lässig und beiläufig klingt. Aus dem Augenwinkel bemerkt er, dass Julian, der neben ihm sitzt und sich bis gerade noch mit Alex auf seiner anderen Seite unterhalten hat, ihn ansieht. Ist es Zufall, dass Julian gerade in diesem Moment beginnt, zuzuhören?

„Also hast du eine Freundin?“ Finn lehnt sich zurück und verschränkt die Arme hinter dem Kopf.

Tobias muss sich zwingen, einen neutralen Gesichtsausdruck zu wahren. Einerseits, weil ihm auch diese Frage unangenehm ist und andererseits, weil ihm Finns Art, sich als cooler Checker zu gebärden, zutiefst zuwider ist. „Natürlich habe ich eine Freundin“, platzt er dann heraus und ist im gleichen Augenblick verwundert über seine Worte.

„Echt? Hast du noch gar nicht erzählt.“ Julian klingt verwundert, aber darunter ist noch etwas – Enttäuschung? Augenblicklich bereut Tobias, was er gesagt hat, aber für einen Rückzieher ist es zu spät.

„Zeig mal ein Foto.“ Finn beugt sich über den Tisch zu Tobias.

Tobias wird heiß, dann wieder kalt. In was für eine Lage hat er sich durch seine dumme Äußerung gebracht? Es ist logisch, dass er Fotos von seiner Freundin auf seinem Handy hat, wenn er denn eine Freundin hätte.

„Moment.“ Er zieht das Handy aus der Tasche und tippt auf die Fotos. Nicht nur Julian und Finn haben sich ebenfalls über das Display gebeugt, sogar Alex ist aufgestanden und hinter ihn getreten. Seinen Plan, nach einem Foto zu suchen, kann er knicken. Er wischt durch die Bilder.

„Ist sie das?“, fragt Julian, und bevor Tobias antworten kann, sagt Alex: „Hey, die ist hübsch.“

„Hätte ich dir gar nicht zugetraut.“ Finn nickt anerkennend, und Tobias ist der Stolz zuwider, den er verspürt.

„Ich schon“, sagt Julian so leise, dass nur Tobias es hören kann. Im ersten Augenblick weiß er nicht, was Julian meint, dann denkt er an Finns Äußerung und fühlt sich noch schäbiger und wie ein Betrüger.

Wieso ist es ihm wichtig, was die anderen Kollegen von ihm denken und ganz besonders Julian? Tobias beantwortet noch ein paar Fragen zu Lara, die tatsächlich seine beste, aber eben rein platonische, Freundin ist, und irgendwann ist der Wissensdurst von Alex und Finn gestillt. Nur Julian scheint ihn auf eine andere Art anzuschauen.

„Machen Sie sich nichts draus, junger Mann. Damit haben sich schon viele abgekämpft.“

Tobias spürt, dass ihm der Schweiß den Rücken hinabläuft. Er sieht auf die Uhr an der Wand des Patientenzimmers, in dem er am Bett der alten Dame sitzt, die morgen ein künstliches Hüftgelenk bekommen soll. Der nächste Arbeitstag hat gerade erst begonnen, und er sitzt schon seit fast zwanzig Minuten hier, weil es ihm bislang nicht gelungen ist, eine halbwegs gescheite Vene zum Anlegen des venösen Zugangs zu finden. Natürlich ist das keine Seltenheit. Besonders bei älteren Patienten scheinen sich die Venen an den Extremitäten mit dem Alter zurückzubilden. Dass die Dame Recht hat, kann Tobias an der Vielzahl von Hämatomen ablesen, die Arme und Hände bedecken und deren Anzahl seine erfolglosen Versuche noch gemehrt haben.

Gerade, als er überlegt, ob er einen neuen Versuch starten oder Julian zu Hilfe holen soll, fliegt die Tür auf. Julian stürmt ins Zimmer. „Wie lange zur Hölle dauert das denn? Bist du sogar zu unfähig, einen Zugang zu legen?“

„Ich ...“ Tobias Mund ist staubtrocken.

„Weg da!“ Julian schiebt ihn rüde zur Seite. Als wäre das nicht schon entwürdigend genug, gelingt es ihm dann gleich beim ersten Versuch, die Braunüle zielsicher in der Vene zu platzieren. „Wenn du so schlecht im Nadellegen bist, musst du mehr üben“, zischt er, während er den venösen Zugang mit einem Pflaster fixiert. „Du bist jetzt fast eine halbe Stunde hier drin, und wir müssen noch vier weitere OP-Patienten vorbereiten. Gerade mal eine Stunde noch bis zur Chefvisite. Kroll reißt uns die Köpfe ab, wenn wir bis dahin nicht durch sind.“

Tobias schluckt, was sich unangenehm anfühlt. Sein Hals ist trocken, ebenso wie sein Mund. Dafür schwimmt sein Rücken im Schweiß und, als wäre das noch nicht genug, kündigt ein Brennen in seinen Augen Tränen an. Auf gar keinen Fall darf er jetzt anfangen zu heulen! Wieder sieht er das strenge Gesicht seines Vaters vor sich mit dem tadelnden Blick, hört dessen Stimme: ‚Reiß dich zusammen, Junge!‘

Er packt das Blutentnahmetablett, macht auf dem Absatz kehrt und geht zur Zimmertür. Blinzelt gegen das Gefühl der Hilflosigkeit an.

Bei der nächsten Patientin hat er mehr Glück, trifft die Vene gleich beim ersten Versuch und kann auch das Aufklärungsgespräch für die bevorstehende Operation schnell abwickeln. Dennoch schafft er nur zwei Patienten, während Julian die verbliebenen drei Patienten vorbereitet.

„Na, siehst du. Wird doch.“ Er spürt Julians Hand auf seiner Schulter, und ein warmes Gefühl breitet sich in seiner

Brust aus.

„Manchmal habe ich das Gefühl ...“, Tobias bricht ab.

Julian zwinkert ihm zu. „Wir alle kennen dieses Gefühl am Anfang. Nicht unterkriegen lassen und weiter strampeln.“ Er reicht Tobias das Pflaster, um den venösen Zugang zu fixieren und verlässt das Zimmer.

Das tragbare Telefon in seiner Kitteltasche läutet, und Tobias spürt, wie ihm erneut der Schweiß ausbricht, als er die Nummer und die darüberstehende Quelle sieht: OP 5. Mit zittrigen Händen fischt er den Operationsplan aus seiner Kitteltasche, faltet ihn auseinander, obwohl er schon weiß, wer heute in OP 5 operiert. Mit tauben Fingern nimmt er das Gespräch entgegen.

„Hallo?“ Er verzieht das Gesicht. So meldet man sich doch nicht am Telefon!

„Dr. Grund?“

„Ja, am Apparat.“

„Professor Böringer benötigt Sie als Assistenz im OP.“ Keine Frage, eine klare Anordnung. Völlig egal, ob er gerade etwas Anderes zu tun hat.

„Ich bin unterwegs.“

Er geht zurück ins Arztzimmer und erzählt Julian von seinem Abruf in den OP.

„Ich hoffe, du hast starke Nerven und ein dickes Fell.“ Ist Julians Kommentar.

„Ist Böringer wirklich so schlimm, wie alle sagen?“ Tobias spürt, wie sich ihm die Kehle zuschnürt. Hat er nicht mal geglaubt, dass mit dem Erwachsenwerden die Angst vor

Personen nachlässt? Die vor Situationen? Falsch gedacht. Diese Angst hier fühlt sich real und sehr unangenehm an. Tobias Kontakte mit Professor Böringer beschränken sich darauf, dass Tobias ihn bei Begegnungen grüßt und dafür mit Missachtung gestraft wird. In den Reihen der Assistenzärzte genießt Böringer einen eher zweifelhaften Ruf: selbstherrlich, unverschämt und arrogant. Es gilt als Höchststrafe, ihm im OP assistieren zu müssen.

„Als ich beim letzten Mal mit ihm im OP war und Schwierigkeiten hatte, das Bein einer einhundertundfünfzig Kilo Patientin richtig zu halten, hat er mich aus dem OP geschmissen. Hinterhergebrüllt hat er mir, ich solle mit Puppen spielen, wenn ich so unfähig wäre.“

Tobias nickt stumm und betrachtet Julians Oberarme, die einen deutlich größeren Umfang haben als seine, was für ein Kribbeln in seinem Bauch sorgt. Ein Gefühl, das nur kurz anhält, da gleich der nächste Gedanke in seinen Kopf schießt: Wenn Julian bereits an diesen Aufgaben scheitert, wie wird es ihm dann ergehen?

„Denk einfach an deine Freundin. Das hat mir immer geholfen.“

Tobias zuckt innerlich zusammen. Der wievielte Baustein seines Lügengebäudes ist das? Seit er hier angefangen hat, kämpft er um Zugehörigkeit. Dass er die nicht einfach so bekommen würde, ist ihm schnell klar gewesen. Er ist ein Alien auf einem fremden Planeten, und anstatt darauf zu hoffen, dass er akzeptiert wird wie er ist, hat er beschlossen, sich anzupassen.